Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 60 (1998)

Heft: 3

Artikel: Bern 1798-1848 : Aspekte aus einer Zeit des Umbruchs

Autor: Frankhauser, Andreas / Bartlome, Vinzenz / Pfister, Christian

Kapitel: Der Umbruch 1798-1831 aus der Sicht der "Verlierer" : das Schicksal des Rudolf Ludwig de Goumoëns (1771-1839)

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Umbruch 1798–1831 aus der Sicht der «Verlierer»

Das Schicksal des Rudolf Ludwig de Goumoëns (1771–1839)

Von Vinzenz Bartlome

Mit den um 1770 geborenen Burgern konnte sich die Republik Bern gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf eine vorzüglich ausgebildete, in aufgeklärter Kultur und Bildung aufgewachsene Generation von künftigen Regenten freuen. Ihre Väter gehörten vielfach schon zur älteren Generation der Aufklärung, die sich in der Landwirtschaft und in der Verwaltung für Reformen einsetzten. Für ihre Kinder hatten sie junge Gelehrte wie Wieland und Hegel als Hauslehrer geholt[1] oder doch dafür gesorgt, dass sie an den öffentlichen Schulen eine solide Ausbildung erhielten. Und diese Jugend war auch wissbegierig. Sie bildete sich auf Reisen durch Europa, von denen die zahlreichen Reisebeschreibungen zeugen. Viele studierten an Universitäten – in Bern, in Lausanne oder im Ausland. Aus den Reden vor dem Äusseren Stande, in den gesetzgeberischen Vorschlägen spüren wir den Reformeifer dieser Generation.[2] In der 1791 gegründeten Lesegesellschaft[3], die das einzelne Mitglied jedes Jahr eine ganz erhebliche Summe kostete, bemühten sie sich, mit den neuesten Publikationen, mit Zeitungen und Zeitschriften ihr Wissen zu erweitern. Der weitaus grösste Teil der angeschafften Bücher gehörte ins Fach Geschichte. Unter dem Titel «Erdkunde» finden wir die ganze vielfältige Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, aber auch die bei den Mitgliedern der Gesellschaft ebenso beliebten länderkundlichen Werke. Als dritte Gruppe ist der weite Bereich der «Staatswissenschaft» zu nennen. Schon deutlich schwächer vertreten ist der Bereich «Philosophie – Theologie – Pädagogik». Selten finden sich Bücher über die Naturwissenschaften, Medizin, aber auch die Landwirtschaft. Nur sehr schwach vertreten ist die schöne Literatur. Gesamthaft zeigt das Bild dieser Bibliothek, dass die Mitglieder der Lesegesellschaft recht genau das verwirklicht hatten, was ihnen bei der Gründung vorgeschwebt hatte: eine Bibliothek als Ergänzung zur privaten Büchersammlung und zur Stadtbibliothek; eine Bibliothek, in der sie ihren Wissensdurst über die grossen Ereignisse und die politischen Verhältnisse in der Ferne stillen konnten, eine Bibliothek als Fenster zur Welt.[4]

Die jungen Damen und Herren der Berner «jeunesse doré» trafen sich in Bern oder auf den Landgütern zu kultivierten Gesellschaften. Im Archiv des Schlosses Hallwil, wo damals Franziska Romana von Hallwyl lebte – sie war in abenteuerlicher Flucht in die Schweiz gekommen, um hier ihren entfernten Verwandten heiraten zu können, und verkehrte als junge Witwe mit zahlreichen Geistesgrössen ihrer Zeit[5] – findet sich zum Beispiel ein Blatt mit zahlreichen «Couplets»

einer «société spirituelle» aus dem Jahre 1790, flüchtiges Zeugnis solcher Veranstaltungen. In französischen Versen werden darin die Teilnehmer, und vor allem die Teilnehmerinnen, besungen. Über die beiden «Mademoiselles Jenner de Koeniz» hören wir zum Beispiel:

«Charlotte a tant d'attraits
Qu'on ne peut s'en défendre.
Amour, il faut se rendre
Quand tu lances tes traits.
La bonté de son âme
Et sa grande douceur
Augmentent dans mon cœur
Mon ardeur et ma flamme.

Grittly plaît à son tour,
Elle a aussi des charmes
Qui font rendre les armes
Tôt ou tard à l'amour.
Beaucoup de gentillesse
Et de naïveté
Répandent la gaieté
Autour d'elles sans cesse.

Elles m'ont enchanté
Et si je considère
Laquelle je préfère
Je suis embarrassé.
De même intéressantes
Elles sont toutes deux,
Je l'avoue, à mes yeux
Egalement charmantes.»[6]

Als letzte Spuren, die sich zwischen staubigen Archivalien noch finden lassen, möge hier diese unschuldige Poesie eines bernischen Rokoko die Kultur geistreicher Geselligkeit andeuten, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in der bernischen Oberschicht rasch verbreitete. Es ist gewiss keine klassische Dichtung – aber setzen wir den Massstab zur Beurteilung solcher Verse nicht zu hoch an: Solche Gelegenheitsdichtung findet sich nicht nur auf Schloss Hallwil, sie findet sich in den Nachlässen aus dem 18. Jahrhundert in grosser Zahl und zeugt von einer Sprachbeherrschung, wie sie – gerade auch in einer Fremdsprache – nicht von jeder Generation erwartet werden kann.

Von den Nachbarn auf dem Brestenberg, in Sichtweite des Schlosses Hallwil, zeichnet Jakob Steinfels, der Pfarrvikar von Seengen,[7] in seiner Geschichte der Franziska Romana von Hallwyl 1781 das folgende Bild:

«Zu Seengen war noch eine andere Adelige Familie, die man auch kennen lernen muss, Junker Obrist von Goumoens, samt seiner Attinenz. Seine Gemahlin war eine gebohrne Fräulein von Hallweil, freylich von einer Linie, die sich mit einem Bauernhof hatte auskaufen lassen – und zwar die einzige Tochter. Dieser Hof hieß Eichenberg. Herr von Goumoen war ein junger Sohn ab dem Freyherrlichen Size Goumoen im welsch Berngebiete. Als nun die im Prestenberg residierende Familie Landenberg wegen des obbeschriebenen Prozesses mit dem Hause Hallweil unmöglich mehr zu subsitieren vermochte, tauschte sie

diesen Edelsitz Prestenberg an Jkr. von Goumoens gegen den Hof Eichenberg, u. eine baare Beylag von 25 000 Gulden. Hr. von Goumoen bezog also den Prestenberg und wohnte seither darin. Ein Mann von einem höchst sonderbaren Carakter, freylich von bestem Herzen, und außerordentlich dienstfertig, aber zugleich so neugierig, und dabey so allgenugsam und voll Einbildung auf sich selbst, daß es für Leute, die dieser Schwachheit nicht ein wenig nachzugeben wissen, kaum um den Mann auszustehen ist. Er weiß alles, versteht alles, kennt die Gebrechen des Leibs und der Seele, des Staats und der Kirche, und weiß alle zu heilen, nur Schade, daß man sich seiner Cur nicht immer unterwirft. Er schrieb, neben andern, auch an den sel. Herrn Bürgermeister Heidegger, u. schlug ihm seine Cur für den reissenden Stein[8] vor. Er schrieb auch an den König in Engelland und an Lord North und wollte sie lehren, wie sie die rebellischen Colonisten[9] zu paaren treiben könnten. Da er aber dummerweise den Brief an König Georg in den an den Lord North einschloß u. auf diesen die Adresse schrieb

An den Hochweisen Hochgeehrten Herren
Herren Lord North
Staats Sekretair
Engelland

war das Post-Comptoir zu Bern neugierig, denselben Correspondent zu kennen, erbrach den Brief u. fand den inliegenden

An Ihro Majestät Sire Georg II von Engelland.

Man hinterhielt die Briefe zum größten Ärgerniß Hr. von Goumoens, der jetzt noch der Meynung ist, daß der jetzige Krieg[10] nicht so weit aussehend geworden wäre, wenn man seine Briefe hätte abgehen lassen.

Der Mann korrigierte alles, und es war nicht bald etwas, das ihm recht lag. Besonders tadtelte er auch die Ökonomie zu Hallweil beständig, und konnte also bey einem solchen Carakter unmöglich recht gut mit dem Schloße stehen. Inzwischen muß man doch sagen, daß er der Familie Hallweil mit allen möglichen Dienstgefälligkeiten zuvorkam, wie besonders die Geschichte weiter unten zeigen wird. Allein die Fräulein u. Familie Hallweil war ihm wegen seiner eindringlichen Neugierde nie recht gut. Er kurirte indessen Menschen und Vieh aus seiner Apotheke, und war bey Bauern immer so berühmt, als ein Scharfrichter. Seine Gemahlin war ein vollkommenes Amphibium von einem Kind des Lichts und der Finsterniß: ein gutherziges Geschöpf, dem man zweifelhaft ist, seinen Plaz, ob unter den thieren des Feldes, oder unter den Menschen anzuweisen. Fräulien Mariane, ein Mädchen von 18 Jahren, ist ein gutes Kind, hätten's nur die Poken nicht so erbärmlich verhagelt. Die übrigen Kinder sind Minoren.»[11]

Ein wenig anziehendes Familienporträt – auch wenn wir in Rechnung stellen müssen, dass dieses Bild gewissermassen über den Gartenzaun gezeichnet wurde und Vikar Steinfels den medizinischen Künsten des Schlossherrn auf Brestenberg eine wesentliche Mitschuld am unerwarteten Tod des Abraham Johann von Hallwyl, des 1779 früh verstorbenen Gatten der Franziska Romana, zuschreibt.[12] Immerhin muss auch Vikar Steinfels zugeben, dass die Güter der Familie klug bewirtschaftet werden, und er lobt besonders den Brestenberger Wein, der dem La Côte in nichts nachstehe.[13] Im Pfarrbericht von 1764 schreibt der Pfarrer von Seengen: «Mit fleiß, Kentniß und verstand wird dem Landbau in hiesigem Kirchspiel gewartet, davon die Zehenden ein beweis sind. Es lesen viele die Oeconom. Schriften von Bern und Zürich, auch die Maximen des Philosophischen Baurs gefallen ihnen wohl, aber sie sagen, ihre dienste und Taglöhner wurden sich nicht dazu schiken wollen. Herr Obrist von Goumoens geht ihnen in dem Landbau mit einem guten Exempel vor, seine angepflanzte Esparsette und Mohrhirs werden sie bald überzeugen, daß der Nutzen sehr groß seye»[14].

Vincent Dieudonné de Goumoëns wurde 1713 als fünftes Kind von Georges Jacques François de Goumoëns in Lüttich geboren. Sein Vater diente in Frankreich, dann in Holland und wurde 1722 Oberst eines nach ihm benannten Regiments. Der Sohn begann seinen Militärdienst mit 20 Jahren im Regiment seines Vaters. 1755 heiratete er die 21 Jahre jüngere Rosina Esther von Hallwyl. Wie wir bereits gehört haben, ertauschte er 1760 den Eichberg, das Erbe seiner Gattin, gegen das Schloss Brestenberg.[15] Von den zehn Kindern starb die Hälfte bereits im Kindesalter.[16] 1772 wurde Vincent Dieudonné de Goumoëns von der Berner Regierung zum Obersten des Regiments Morges ernannt, eine Stelle, die er schon 1775 – wegen seines schlechten Gehörs – aufgab.[17] Vor uns steht also ein aufgeklärter Gutsbesitzer des älteren Schlages, der auf seinen Gütern vieles versucht, verbessert, sich für vieles interessiert – nur für seine Nachbarschaft oft für zu vieles.

Als siebentes Kind wurde Rudolf Ludwig de Goumoëns auf dem Brestenberg am 7. September 1771 um halb sieben Uhr morgens geboren.[18] Zwei ältere Geschwister waren schon als Säuglinge gestorben, so dass ihn neben der bereits erwähnten ältesten Schwester Mariana und Rosina Elisabeth die Brüder Georg Friedrich und Franz Emanuel Gottlieb erwarteten. Von den jüngeren Geschwistern erreichte keines das Erwachsenenalter: Bernhard Franz starb mit 8½ Jahren, die jüngste Schwester, Margaretha, starb sechs Tage vor ihrem 13. Geburtstag.[19]

Kaum einen Monat nach seiner Geburt wurde das Neugeborene nach Bern gebracht, wo es am 7. Oktober im Münster getauft wurde. Paten waren Jungfer Catharina Rosina Fischer, Ludwig de Goumoëns, Herr zu Goumoëns und Rudolf Sinner, Offizier in französischen Diensten und Sohn des eben erst ins Amt gewählten Schultheissen.[20] Die recht lange, sicherlich ziemlich mühevolle Reise des Säuglings nach Bern und die Taufe im Berner Münster war übrigens

vielleicht nicht ohne Bedeutung für die spätere Karriere: Rudolf Ludwig wäre sonst von der Sechzehnerwürde und der Wahl in den Kleinen Rat ausgeschlossen gewesen.[21]

Im Mai 1779, im Alter von 7½ Jahren, begann für Ludwig der Unterricht in der unteren Schule von Zofingen.[22] Er lebte bei der Familie des Rektors, eines Herrn Steiger. Die Ferien im Sommer und im Herbst verbrachte er meist bei den Eltern auf dem Brestenberg. Nach drei Jahren wechselte er für die oberen Schulklassen nach Bern, wo er zunächst bei Henri François Vuillamoz, Pfarrer an der Französischen Kirche, später bei Johannes Stapfer, dem Vorsteher der Lateinschule, wohnte. Am 31. März 1786 schloss Ludwig de Goumoëns seine Schulzeit mit der Promotion «ad lectionas publicas» – das heisst mit der Zulassung zum Hochschulstudium – als neunter seiner Klasse ab.[23] Es folgte ein einjähriger Welschland-Aufenthalt in Morges bei Herrn Loup. Am Palmsonntag 1787 wurde Ludwig de Goumoëns vom Deutschen Pfarrer zu Aubonne und Morges nach vorheriger Prüfung zum Abendmahl zugelassen. Über diese Prüfung schreibt Pfarrer Herren dem Herrn Obrist in Brestenberg, er habe bei dem jungen Mann «eine so gründliche und ausgebreitete Einsicht und Überzeugung derselben [der Religion] angetroffen, die alle meine Erwartung übersteigen, und dergleichen ich bey meinem langen Kirchendienst noch bey keinem gefunden. Die schönen Früchte seines aufgeklärten Geistes und seltener Geschiklichkeit zeigen sich auch so in seinem edlen und gesitteten Betragen, daß er sich in seiner aufführung auf eine eben so vorzügliche arth als durch seine Fähigkeiten auszeichnet.»[24] Mag der Tonfall dieses Briefes – des ersten persönlicheren Zeugnisses, das wir über unseren jungen Mann besitzen – auch etwas auf den gestrengen Herrn Vater abgestimmt sein, so dürfen wir uns Ludwig doch als einen jungen, noch nicht ganz 16jährigen Herrn mit angenehmen Umgangsformen, mit einer wenn vielleicht auch nicht ausserordentlichen, so doch sicher guten Schulbildung und guten Kenntnissen der französischen Sprache vorstellen. Er hätte nun ein Studium an der politischen Akademie beginnen können, als Ratssubstitut oder in anderen kleinen Aufgaben die ersten Schritte zu einer politischen Karriere machen können.[25] Als dritter Sohn aus einer wohlhabenden, aber nicht ausserordentlich reichen Familie gehörte unser Ludwig nicht zu dieser «jeunesse doré» von Bern. Seine Geburt hätte ihn – wären seine älteren Brüder im Kindesalter gestorben – auf eben diese Laufbahn führen können, nun schloss sie ihn ebenso deutlich aus.

Nachdem der Vater – im Ausland geboren und bis in die Mitte seines Lebens als Offizier im Ausland weilend – nie in den Grossen Rat gewählt worden war und damit keinen Zugang zu den öffentlichen Ämtern hatte, galt es nun alle Kräfte der Familie zu konzentrieren, damit sie diesen Ausschluss aus dem Regiment überwinden konnte. Für die bernische Ämterlaufbahn war Georg Friedrich, der älteste Bruder, bestimmt. Ein kinderloser Onkel, Pierre Georges de Goumoëns, Herr von Orsoud, hatte ihn zu diesem Zweck zum Universal-

erben bestimmt,[26] so dass er 1791 Henriette Willading, die Tochter des Venners Emanuel Niklaus Willading,[27] heiraten konnte. Und wirklich: 1795, bei der letzten grossen Ratspromotion, sollte Georg Friedrich dieses ersehnte Ziel erreichen.

Hinter der republikanischen Gleichheit unter den regierenden Familien, auf die von Staats wegen grosses Gewicht gelegt wurde, erweist sich das bernische Patriziat keineswegs als homogene Schicht: Die Bedeutung des Geschlechtes, Vermögen und Beziehungen der einzelnen Familie, die Stellung der Verwandten im Grossen und Kleinen Rat, aber eben auch die Anzahl der Geschwister, insbesondere der älteren Brüder, bestimmte massgeblich die Lebensaussichten und Chancen eines jungen Herrn von Stand. Am deutlichsten kamen diese feinen Differenzierungen bei Heiratsverbindungen zum Ausdruck, bei denen alle diese Faktoren eines Bewerbers vom Brautvater berücksichtigt und abgewogen werden mussten.

Die Französische Revolution und der Untergang des Alten Bern – beginnend bei der Vernichtung der in Frankreich angelegten Vermögenswerte und dem Verlust der Offiziersstellen in Fremden Diensten über die Aufhebung der Herrschaftsrechte und ähnlicher auf der bisherigen Rechtsordnung basierenden Renten bis zum Wegfallen aller Stellen in Regierung und Verwaltung – sollte diese festgefügten Lebensbedingungen völlig durcheinander bringen. Wir wollen hier auf dem Weg durch diese Krise einen Angehörigen des Patriziats verfolgen, dessen Möglichkeiten von vornherein begrenzt waren. Wie für viele in ähnlicher Lage sollte die Revolution diese Zurücksetzung nicht aufheben, sondern verschärfen.

Was auch immer seine Neigungen waren, Ludwig sollte die militärische Laufbahn ergreifen – dies war ohne Zweifel seit langem festgelegt. Den Sommer und den Herbst 1787 verbrachte er noch auf dem Stammsitz in Goumoëns bei den Verwandten. Am 11. oder 12. Februar 1788 reiste er von dort ab nach Korsika – ohne den Brestenberg noch einmal gesehen zu haben. In seinen Notizen verzeichnet er jede Station dieser Reise in eine unbekannte und doch so klar vorgezeichnete Zukunft. In Toulon besteigt er das Postschiff – vergessen wir auch dies nicht: zum ersten Mal in seinem Leben besteigt er ein Hochseeschiff – und erreicht am 25. März Bastia, um beim Regiment von Ernst als Souslieutenant der Kompanie Wurstemberger einzutreten.[28] Nun beginnt der Kasernenalltag, Ludwig wird mit seinen neuen Pflichten bekanntgemacht und lernt die Offizierskameraden des Regiments kennen, wird eingeführt in die angenehmeren gesellschaftlichen Verpflichtungen. Ganz so öde und geistlos – wie wir uns dies vielleicht vorstellen – war dieses Leben nicht: Im Regiment bestand eine «société littéraire», für die der neue Offizier gleich am 21. April 48 Kronen «pour son avancement au grade de Souslieutenant» zu entrichten hatte.[29] Nur zu gerne wüssten wir, was diese Offiziere so alles gelesen haben. Aus den Rechnungen sind jedoch nur die Abonnemente verschiedener Zeitschriften ersichtlich. So war man im fernen Bastia wenigstens auf dem laufenden, was sich

in Frankreich und in Europa so alles tat. Und wir wissen es: Bald sollte sich dort so einiges tun!

Ein Jahr später wird das Regiment nach Toulon verschifft; am 16. Juni 1789 erreicht es Marseille. Mit Freude werden die Offiziere die Verlegung ins weltmännische Marseille aufgenommen haben. Der König hatte inzwischen die Generalstände einberufen; mit nervöser Anspannung verfolgte man in Marseille die Ereignisse in Versailles und Paris; mit Verwirrung hörte man vom Sturm auf die Bastille. Doch die politische Gärung begann auch im Regiment zu wirken: Im Oktober 1789 und erneut im Juni 1790 forderten die übrigen Offiziere und Unteroffiziere die gleichen Aufstiegschancen wie die Burger der Stadt Bern: Die frei werdenden Stellen sollten nach dem Dienstalter vergeben werden. Für unseren jungen Souslieutenant hätte dies den Aufstieg um Jahre verzögert, musste man doch jetzt schon lange genug auf eine Beförderung warten.

Ende September 1790 durfte Ludwig erstmals einen Heimaturlaub antreten, von dem er am 1. Mai 1791 zurückkehrte. Die Lage des Regiments wird nun in Marseille – vor allem nach der versuchten Flucht des Königs – immer schwieriger. Im November 1791 wird es nach Aix-en-Provence verlegt, um es etwas von der politischen Hexenküche zu entfernen. Doch am 26. Februar 1792 rücken von Marseille 10 000 Freiwillige und Nationalgarden an, die in der Nacht mit Kanonen die Kaserne umstellen. Einige Schüsse töten die Wache am Kasernentor. Wird es zum schier aussichtslosen Kampf kommen? Stundenlang steht das Schicksal der Eingeschlossenen auf des Messers Schneide. Das Regiment wird schliesslich gezwungen, seine Waffen niederzulegen und zieht sich nach Toulon zurück.

Ein Schweizerregiment, entwaffnet von der Nation, für die es diente – diese bisher nie dagewesenen Vorfälle lösen in der Heimat eine gewaltige Empörung aus, da die französischen Behörden den Vorfällen tatenlos zugesehen hatten.[30] «Le bruit des événements les plus malheureux arrivés à notre Régiment depuis le 26e de Février n'aura pas manqué de frapper Vos oreilles», schreibt Ludwig de Goumoëns am 15. März an seinen Vater. «Je connais trop Votre cœur compatissant pour n'être pas assuré que Vous aurez pris une part bien vive à notre aff[r]eux sort et en particulier à celui de Votre fils. – Cent fois par jour je désirais pouvoir Vous donner de mes nouvelles et de calmer Vos Alarmes; mais jusqu'ici cela m'a été impossible. Outre que nos marches forcées ne m'en ont pas laissé le temps, je sentais mon âme trop vivement affectée de tout ce qui venait de nous arriver pour avoir pu m'empêcher d'épancher ma douleur en m'entretenant avec Vous, mon cher Père. ... J'ai donc préféré attendre pour Vous rendre mes devoirs un moment où quelque nouvelle satisfaisante eût un peu calmé mes esprits. Ce moment malheureusement n'est pas encore venu. ... L'ignorance quand le Régiment recevra des armes, l'incertitude comment l'Assemblée Nationale et notre Souverain en Suisse envisageront notre Affaire et tous les moyens que l'on emploie encore pour soulever nos braves Soldats ne

laissent que de nous mettre dans une cruelle perplexité dont nous voudrions bien en sortir.»[31] Doch die Berner Regierung handelt: Am 16. März beschliesst der Grosse Rat einstimmig, das Regiment heimzurufen.[32] Im nächsten Brief wird dem Vater vom aufreibenden Rückmarsch berichtet, auf einsamen Gebirgspfaden, schlecht verpflegt, immer den an den piemontesischen Grenzen stehenden Nationalbataillonen ausweichend: «Unser Marsch war glüklich, obschon mit vielen Mühseligkeiten und Gefahren begleitet, die freylich in unserm Stand nicht auszuweichen sind ... Nicht nur mit Geduld haben wir sie ertragen, mit Freuden selbsten haben wir die lange Kette von Bergen, worüber unser Marsch gegangen, überklettert. Obschon wir sehr oft noch Schnee angetroffen, und Fußsteige haben betreten müßen, die über schroffe Felsenwände, die sich in fürchterlichen Abgründen verlieren, kaum für Ziegen gangbar sind, geschweige dann für bewaffnete Leüte. ... Wie schon gesagt, mit Freuden haben wir uns allen diesen Beschwerlichkeiten unterzogen, in der angenehmen Hoffnung, bald auf den Gränzen unsers Vaterlandes uns erfreuen zu können, den Dienst einer Nation verlaßen zu haben, deren gröster und leider nun herschender Theil, das so oft für das Heil Frankreichs vergoßene Blut mit der aller schwärzischsten und schelmischen Verrätherey und schmächlichsten Behandlung an unsrem Regiment bezahlen – den Dienst einer Nation, deren größere Theil seit einichen Jahren wetteifert, alle die Grausamkeiten, die uns die Zeiten der Barbarey und des Religions Fanatismuß, in denen solche verübt worden, als fürchterlich und unmenschlich verabscheuen läßt, – nachzuahmen und selbst zu übertreffen.» De Goumoëns beschreibt die Kriegsbegeisterung der Regimenter und Nationalbataillone, die in Romans durchziehen: «Es wäre zu lange Ihnen alle die Ausgelaßenheit und Indisziplin zu erzählen, die sie vor unseren Augen begangen. So viel will ich Ihnen sagen, daß man sich hier sehr glücklich geschäzt hat, daß sie ihrer Vaterlands-Liebe nicht einiche Opfer entweder durch den Strang oder das Schwerdt gebracht haben.»[33] Hier schreibt ein im Geiste der Aufklärung erzogener junger Mann, der sich erschauernd abwendet von den Schreckenstaten dieser Revolution. Ihm brauchte künftig keiner mehr von den hohen Idealen dieser Nation zu schwärmen. Er hatte die Realität dieser Revolution selbst gesehen, selbst erlebt und erfahren.

Am 17. Juni erreichte das Regiment Nyon, wo ihm Ratsherr Wolfgang Carl de Gingins im Auftrag der Regierung einen feierlichen Empfang bereitete. Es wurde nun neu bewaffnet, vereidigt und in die Umgebung von Aarberg verlegt. Die Regierung behielt das Regiment – als erste stehende Truppe – einstweilen im Dienst.[34] Im Juli reiste Ludwig de Goumoëns, zum ersten Mal nach diesen aufwühlenden Ereignissen, wieder auf den Brestenberg. Hier erreichten ihn aus Paris die sich überstürzenden Schreckensmeldungen von Ereignissen am 10. August im Tuilerienpalast und der Ermordung der gefangenen Schweizer im September. Einem solchen Schicksal war er knapp entronnen, aber beruflich war er gescheitert: ein Souslieutenant mit ungewisser Zukunft. Noch ein Jahr leistete

Ludwig de Goumoëns seinen Dienst im Regiment von Wattenwyl; dann – am 30. September 1793 – demissionierte er, um am 15. November in holländische Dienste zu treten.[35]

Es war offensichtlich nicht leicht gewesen, neben den zahlreichen anderen Bewerbern aus Berner Familien, die in einer ähnlichen Lage waren, Ludwig de Goumoëns eine neue Stelle zu verschaffen. Trotz der guten Familienbeziehungen hatte man für ihn zunächst nur eine Stelle als Fähnrich in der Kompanie de Goumoëns des Regiments May gefunden; am 4. Februar 1794 konnte er jedoch schon als Souslieutenant in die Kompanie Samuel Ludwig von Wattenwyl des Regiments de Goumoëns übertreten. Im April stand er in den Gefechten bei der Belagerung Landrecy zum ersten Mal im feindlichen Feuer, er erlebte die anfänglichen Erfolge, aber auch den Zusammenbruch der alliierten Armeen in Holland; in Friesland, wohin sich das Regiment zurückgezogen hatte, den Einzug der «Patrioten», die Errichtung von Freiheitsbäumen und den Empfang des französischen Generals Thierry mit Glockengeläut und 200 oder mehr Jungfrauen in weissen Gewändern mit dreifarbigen Escharpen – «jeunes ou soit disant jeunes», wie er in seinen Aufzeichnungen maliziös bemerkt.[36] Doch wollen wir hier die Erlebnisse von Ludwig de Goumoëns in Holland nicht in allen Einzelheiten verfolgen, obwohl sie für seine militärische Erfahrung ohne Zweifel von grosser Bedeutung sind und uns auch eine breite Sammlung von Dokumenten zur Verfügung steht, die nicht nur den Militärhistoriker interessieren können.[37]

Am 30. April 1796 wurde das Regiment entlassen, und Ludwig reiste mit seinen Kameraden zurück in die Schweiz. Zum zweiten Male war Ludwig de Goumoëns dabei gescheitert, sich eine berufliche Karriere aufzubauen. Er war nun bereits 25jährig, kriegserfahren, hatte sich als Kompaniekommandant in der Schlacht von Journay am 22. Mai 1794 besonders ausgezeichnet,[38] aber als abgedankter Souslieutenant war nun seine Lage noch schlechter als 1792: In Frankreich und Holland gab es keine kapitulierten Regimenter mehr. Für die zivile Laufbahn in den bernischen Regierungsstellen war sein älterer Bruder vorgesehen, der eben erst in den Grossen Rat gewählt worden war – und da drängten sich – wie überall – auch andere Altersgenossen.[39]

Nun will sich der kriegserfahrene Offizier wenigstens in der bernischen Armee nützlich machen, schreibt Briefe mit dem Ersuchen um eine Offiziersstelle und erhält freundliche Antworten, die meist mit «C'est avec un véritable regret ...» oder ähnlich beginnen. Im Herbst 1796 sind im Unteraargau Manöver angesagt. Da schreibt ihm der Kriegsrat, dass er anstelle seines kranken Bruders die Hauptmannsstelle in der Musketierkompanie des 4. Bataillons des Regiments Lenzburg übernehmen könne. Doch der Bruder, inzwischen wieder gesund, will seine Leute selber kommandieren. Oberst May beauftragt in einem geschickten Schachzug den Bruder, die Aufgaben des Majors zu übernehmen, so dass Ludwig – wenn auch ohne Sold – die Musketierkompanie während der Manöver

dennoch führen kann. Seine ausserordentlichen Leistungen tragen ihm – in einem an ihn persönlich gerichteten Schreiben – das besonderes Lob des bernischen Kriegsrates ein.[40]

Erst im Januar 1798 erinnert man sich wieder des kriegserfahrenen Offiziers: Ab dem 21. Januar mit dem Sold eines Hauptmannes ausgestattet, eilt er mit Oberst Herrenschwand nach Aigle, um das dortige Regiment zu mobilisieren. Allerdings kommen sie zu spät, die Revolution hat da bereits um sich gegriffen. Am 6. Februar erhält Ludwig de Goumoëns das Hauptmannspatent, am 9. Februar wird er als Aide de Camp im Majorsrang Kriegsrat Tscharner in Murten zugeteilt, dem er dort allerdings schon seit dem 29. Januar in dieser Funktion diente. In Murten wird er von General von Erlach zum Platzmajor bestimmt.[41] Über den Rückzug der Berner nach Gümmenen besitzen wir einen völlig unverdächtigen Bericht von Johann Friedrich Ludwig Engelhard, Arzt und Geschichtsforscher in Murten, der als 13jähriger Knabe diese Ereignisse miterlebt hatte, und ein halbes Jahrhundert später davon berichtet: «In der Nacht vom 2. auf den 3. Merz zeigte der Platzmajor von Goumoens von Prestenberg dem Magistraten von Murten an, daß die bernischen Truppen sich zurückziehen werden. Still und in bester Ordnung fand dieser Abzug statt. Die Batterien wurden entwaffnet und folgten dieser Bewegung. Die Franzosen in Pfauen, obgleich von allem genau unterrichtet, was hier vorging, blieben ruhig in ihrer Stellung. Schwer wäre es, die wehmütigen Gefühle zu beschreiben, welche die Brust jeden guten Schweizers erfüllten, der Vergleichungen zwischen ehemals und jetzt anstellte. Das war ein zerknirschendes, trauriges Gegenstück des 22. Juni 1476. War Karl von Burgund nicht auch der mächtigste Fürst seiner Zeit, derjenige ‹vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte?› Alsogleich versammelte sich der Stadtrath und sämmtliche Bürgerschaft und ernannte einen Ausschuß, dem man die Obsorge für öffentliche Ruhe und Sicherheit anvertraute. Eine Bürgerwehr wurde organisiert, um diesem Zwecke zu entsprechen. Noch sehr jung, bezog ich mit fünf und zwanzig Mann die Wache an der Ryff. Unsere Wachstube war die Gaststube des Wirthshauses zum Schiff. Einige Schildwachen wurden ausgestellt und Patrouillen ausgesandt. Es war eine schöne mondhelle Nacht. – Der letzte Berner, der Murten verließ und weit hinter der Nachhut herging, war der biedere und tapfere Platzmajor von Goumoens – wie ein Schiffskapitän, der das sinkende Schiff nur dann erst verläßt, wenn der letzte Mann gerettet ist. Traurig und in sich gekehrt schritt er auf der Landstraße weiter; er hielt sein Sacktuch in der Hand – ich glaube, der brave weinte. Vor dem untern oder Bernthor standen noch in Reihe und Glied 150–200 Mann Freiburger Milizen aus den deutschen Ortschaften in ihren braunen Uniformen und rothen Unterbekleidung, die eben angekommen waren. Sie wollten, obgleich Freiburg schon verloren war, den Bernern noch zu Hülfe eilen. Ein Wachtmeister, da sie keinen Offizier bei sich hatten, befehligte sie. Mit Rührung reichte von Goumoens diesem wackern Mann die Hand, dankte ihm für treuen

Zuzug und empfahl ihm, seine Leute in guter Ordnung wieder ihren Dörfern zuzuführen. Die biedern Männer konnten nicht begreifen, was vorgegangen und daß man dem anrückenden Feinde nicht die Spitze bieten wolle. Sie zogen endlich ab mit Verwünschungen über ihre Verräther; denn daß nicht Verrätherei im Spiele sei, ließen sie sich nicht ausreden.»[42]

Jetzt betraute der Kriegsrat de Goumoëns mit wechselnden Aufträgen, er wurde unter anderem auch als Parlamentär ins französische Hauptquartier nach Freiburg gesandt.[43] Von einer dieser Missionen berichtet Anton von Tillier die folgende Geschichte: «Als jener Platzmajor Ludwig v. Goumoens von Prestenberg, ein Mann, der erst im Regiment v. Ernst und dann in Holland gedient, und bereits bei der Aufstellung im Aargau, 1796, das besondere Lob des Kriegsrathes verdient hatte, im Vorzimmer Brune's den waadtländischen General de Bons antraf, der ihn als einen alten Kriegskameraden begrüßen wollte, wendete er sich kalt von ihm ab und entgegnete, als de Bons ihn fragte: ‹ob er ihn nicht wieder kenne?› ruhig: ‹er kenne keinen Schweizer in des Feindes Reihen wieder.› Die anwesenden Franzosen gaben laut ihren Beifall zu erkennen.»[44] Diese Anekdote – und wir haben keinen Grund, ihre Richtigkeit zu bezweifeln, zumindest war unser Ludwig ein Mann, dem man sie in den Augen der Zeitgenossen zuschreiben konnte – kündigt einen bisher unbekannt scharfen, politisch begründeten Bruch an, den die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts in dieser Form nicht kannte.

Am 5. März eilte Ludwig de Goumoëns mit zwei Bataillonen nach Neuenegg, wo er zum Erfolg der Berner wesentlich beitrug. Hier erhielt er die Nachricht: «Die Capitulation ist gemacht. sie Sollen Nicht Mehr Awansierren, daß Schreiben Werde bald Nachkommen – Lüdanant Gygax».[45] – Die alte Republik Bern existierte nicht mehr. Was bis vor kurzer Zeit noch fast undenkbar schien, war eingetreten. Ludwig de Goumoëns war vielleicht besser vorbereitet als andere Altersgenossen. Er hatte die Französische Revolution in Südfrankreich miterlebt, hatte gesehen, wie in Holland die ehrwürdige, reiche Republik der Generalstaaten zusammengebrochen war. Doch jetzt schien die Geschichte stillzustehen. Aber auch nach dem völligen Durcheinander der letzten Tage des Alten Bern ging die Geschichte natürlich weiter: Am 11. März erhält er den höchst unangenehmen Befehl, für die bisher um Bern biwakierenden Soldaten Kasernen herzurichten. Am gleichen Tag beschafft er sich noch einen Schutzbrief für seine Familie, dann wird er nach dem Brestenberg abgereist sein.[46]

Zu gerne wüssten wir, wie unser Ludwig de Goumoëns den Zusammenbruch seiner Republik erlebt hat. Doch leider fehlt in seinem Nachlass das Herzstück, ein Tagebuch, auf das er immer wieder Bezug nimmt, so dass sich sein Nachlass oft wie eine Dokumentation, wie die Quellenbelege im Anhang einer wissenschaftlichen Arbeit, ausnehmen, deren inneren Zusammenhang wir immer wieder rekonstruieren müssen. Aber seine Gedanken werden wohl nicht viel anders gewesen sein als die vieler junger Berner, die sich wie Niklaus Friedrich von

Mülinen stets hin und her gerissen sahen zwischen der Sorge um die Lage der Republik und einer ehrlichen patriotischen Begeisterung, zwischen dem schuldigen Respekt für die ehrwürdige Regierung und dem völligen Unverständnis für deren widersprüchliche Politik, zwischen der zögerlichen, stets zurückweichenden, ja oft schlicht unfähigen Führung durch die höheren Offiziere und der strengen Disziplin des militärischen Gehorsams.[47] Unausgesprochen lauerte aber doch die Frage, ob nicht manche der älteren Ratsherren, statt den Staat zu retten, sich nicht eher darum sorgten, ihren persönlichen Besitz zu retten.

Was unseren Ludwig de Goumoëns als Berufssoldat vielleicht noch stärker als andere Patrizier traf, war dieser Vorwurf des Verrats,[48] der – wie wir schon in Murten sahen – nun überall ertönte. Schon im März und Juni 1798, aber auch noch im Jahre 1803 und 1826 lässt er sich Urkunden und Zeugnisse über sein militärisches Verhalten ausstellen.[49] Ja, sein gesamter, von ihm selbst zusammengetragener Nachlass scheint oft wie eine einzige Rechtfertigung vor der Geschichte, dass er – wenn auch persönlich gescheitert – sich doch ehrenvoll verhalten habe.[50]

Nun, nach der bernischen Kapitulation konnte jeder, der es wollte, seinem Groll gegenüber der alten Regierung freien Lauf lassen. Wer gestern noch die Ratsherren ehrerbietig gegrüsst hatte, schien sie heute kaum mehr zu kennen. Diener verschwanden und liessen das Silber und andere Wertgegenstände mitlaufen. Die Auftritte der Besatzer, die Plünderung des Staatsschatzes, bei der die französischen Offiziere auch kräftig für sich selber sorgten, die Zerstörung der bernischen Hoheitszeichen und die Wegführung der Bären nach Paris, vor allem aber auch die drückenden Kriegskontributionen, liessen die neuen Herren alles andere denn als Befreier erscheinen.[51] Die willkürliche Abführung einiger Ratsherren liess das Ideal der Freiheit in einem seltsamen Licht erscheinen, der Ausschluss der bisherigen Standesglieder von den Regierungsämtern war nicht dazu angetan, in den Augen der Berner Familien die neue Gleichheit zu verklären. Die Zerstörung alles Bisherigen, die widersprüchliche Politik der neuen Regenten, der stetige Geldmangel, die schwache Position der Regierungen gegenüber der Besatzungsmacht, ihre oft lächerlichen Auftritte, die verschiedenen Staatsstreiche und die oft seltsamen «demokratischen» Praktiken, bei denen die Nichtstimmenden, ja ganze Kreise ohne Abstimmung für die Regierung gezählt wurden,[52] aber auch die immer wiederkehrenden Einquartierungen, Requisitionen und Zwangsrekrutierungen liessen zwischen der alten Führungsschicht und den helvetischen Behörden eine Kluft entstehen, die immer weniger zu überbrücken war. Wenn wir heute oft die hohen Ideale und Absichten der Helvetik gegen den Alltag des Ancien régime stellen, so verglichen viele Zeitgenossen die oft erbärmliche Regierungspraxis der Helvetik mit der sich in der Erinnerung immer mehr verklärenden alten Republik.

Der Graben zwischen den Vertretern der Helvetik und den alten Eliten war nicht immer so gross gewesen. Im Herbst 1799 findet sich der Name des Bürgers

Ludwig Goumoëns in der Liste der Wahlmänner. Der Ernennung zum Hauptmann der Infanterie in der Helvetischen Legion hatte er sich im November 1798 offenbar entzogen; auch das Kommando über ein Bataillon Auszüger von 1000 Mann hatte er ausgeschlagen; um aber nicht als einfacher Soldat marschieren zu müssen, übernahm er im Rang eines Oberstleutnants am 22. März 1799 die Stelle eines Quartierkommandanten des 1. Aargauer Militärbezirks. Im April war er an der Entwaffnung der aufständischen Aargauer Gemeinden beteiligt, ja, er war gar zum Generalinspektor gewählt worden, doch wurde diese Funktion schon vor seinem Amtsantritt wieder abgeschafft. Nach rund einem Jahr, am 3. Juli 1800, wurde seinem Gesuch um Entlassung als Quartierkommandant entsprochen.[53] Die Hintergründe für diesen Schritt liegen im Dunkeln. Waren die Gegensätze zur helvetischen Regierung nun doch zu gross geworden? Liess das Heranrücken der Österreicher um Zürich neue Hoffnungen keimen? Vermutlich war es beides.

Gerade in dieser Zeit wurde Ludwig de Goumoëns «eine von den ersten Stellen» beim Regiment de Rovéréa in englischen Diensten angeboten. Ein väterlicher Freund, Oberst Kirchberger, bewog jedoch de Goumoëns, im Lande zu bleiben und hier für sein Vaterland zu kämpfen – ein Entschluss, den der Berufsmilitär später zutiefst bereute, als sich seine Hoffnungen auf ein standesgemässes Auskommen zu Hause nicht erfüllen wollten. Jetzt aber sah Ludwig de Goumoëns seine Aufgabe im politischen Kampf gegen die Helvetik.[54]

Schon im Sommer 1800 beteiligte er sich an einer Unterschriftensammlung, welche die Wiedervereinigung des Aargaus mit dem Kanton Bern erreichen wollte, die aber vorzeitig abgebrochen werden musste. Mit Ludwig May von Schöftland und Gottlieb Heinrich Hünerwadel wurde Ludwig de Goumoëns im Sommer 1801 einer der führenden Köpfe der grossen Petitionsbewegung, welche ein zweites Mal dasselbe Ziel anstrebte.[55] Petitionsbogen mit Hunderten von Unterschriften haben sich in seinem Nachlass erhalten.[56] Der Regierungsstatthalter des Kantons Aargau bat um militärische Hilfe und erhielt zwei Linienkompanien, die er nach Lenzburg und Zofingen verlegte. Die Truppen wurden in den Bern freundlich gesinnten Orten einquartiert, die Munizipalen und andere Beamte, welche die Petitionen unterschrieben hatten, wurden doppelt und dreifach belegt. Die Unterstatthalter eröffneten «eine wahre Hetzjagd auf die Adressenschreiber», eine Reihe von Widerspenstigen wurde in Haft gesetzt.[57] Damit war diese Bewegung erstickt.

Erneut stand Ludwig de Goumoëns vor der Frage nach seiner Zukunft: Sein Wohnsitz bei den Eltern lag im Kanton Aargau, der Stammsitz der Familie im Kanton Léman und seine Vaterstadt im Kanton Bern. In einem Brief an einen Unbekannten schildert er im Rückblick sein Schicksal. Das fragmentarische Briefkonzept ist undatiert. Lassen wir ihn noch einmal ausführlich zu Worte kommen:

«Der lebhafte Antheil, den Sie, mein edler Freund, jederzeit an meinem Schiksal genommen, ist es, der mich endlich bewegt, Ihrem nun so oft wiederholten Ansuchen zu entsprechen, und Sie mit den näheren Umständen jener Periode meines Lebens bekannt zu machen, welche dan so wichtige als traurige Folgen für mich hatten. Dazu gewährt mir mein gegenwärtiger einsame[r] Aufenthalt auf dem Land leider alle nur mögliche Muße und ein nicht geringe[r] Trost würde es für mich in meiner dürftigen Lage seyn, wenn das unleidenschaftliche, ruhige Durchgehen der Vergangenheit zu keinen Vorwürfen gegen mich selbst mich nöthigen wird. – Freilich muß ich nur schwach geheilte Wunden wieder aufreißen !!! Dadurch aber kann ich mir auch die Rükerinnerung mancher selig durchlebten Stunde erkaufen. Zuletzt, mein theurer Freund, keimt aus der bittersten Schmach die erhebendste Hoffnung empor. – Der, der uns ins Leben geruffen hat, der, der uns mit Gefühl begabt, ist nicht ungerecht – allenthalben finden wir Ordnung und Fortgang in seiner schönen Natur.

Nun zu meiner Geschichte.

Bekannt ist es Ihnen, daß nach dem ich durch die große, beinahe alles in Europa zernichtende Staatsumwälzung Frankreichs, und deßen überal siegende Waffen meine sowol in deßelben Dienst, als aber [auch] nachher in Holland bekleidete Offiziersstellen verlohren hatte, ich mich zu meinen hochbetagten Eltern auf ihres im Argau besizende Landgut, im Jahr 96, mich zurückzoge. Ebenso wißen Sie, daß die etwas mehr als ein Jahr hernach auch in unserem Vaterland gewaltsam bewürkte Revolution mich zurükhielt, daßelbe zu verlaßen, um in Rußland oder Engelland meine militärische Laufbahn fortzusetzen und kennen dazu noch nähere Beweggründe, welche mich dazu aufforderten. – Gewis nicht unedle Absichten dienten meiner Aufführung während dieser traurigen Jahre zur Richtschnur, und ich darf es wohl betheuren, daß wahrer Patriotismus mich belebte. Allein das Übel war zu groß; einzelne Bemühungen im kleinen, so wie die Anstrengungen der größten Mächte Europas vermochten Jahre hindurch nichts gegen den alles verheerenden revolutionairen Wildstrohm und so lebte ich bald als Zuschauer, bald als geschäftiger Anteilnehmer zwischen Hoffnung und Furcht in einer mühsamen Ungewißheit, bis [sich] zu Ende 1800 und Anfang 1801 unserem Vaterland ruhiger[re] Zeiten anzukündigen schienen. Während diesem Zeitraum von vier Jahren hatte ich freilich verschiedene Pläne zu meiner künftigen Existenz und einem bleibenden Stand oder Beruf entworfen, allein hundert Umstände mußten ihre Ausführung der Reihe nach vereiteln. Unter diesen verschiedenen Plänen glaubte ich dennoch, immerhin seye das Übernehmen der liegenden Gütern unsers Hauses meinen und den Umständen meiner Familie der angemessenste, dazu aber waren etwas ruhige Zeiten unumgänglich nothwendig, und deßen Ausführung wurde demnach auf gedachten Zeitpunkt weislich aufgeschoben, obschon mein bald 90 Jahr alte[r], beynach blinde[r] und gehörlose[r] gute[r] Vater derselben mit großer Ängstlichkeit entgegen sahe, um desto mehr da sein Landsiz mit etwas Schulden beheftet ware

und welche sich mit jedem Tag sich vermehrten. Diese Bekümmerniß theilten meine 70jährige Mutter, zwey ältere Schwestern und ein kranker Bruder, welcher um im Dienst sein avancement zu befürdern, ein Schuld von mehreren tausend Gulden kontraktiert und wie ich das Unglük gehabt hatte, im Augenblik abgedankt zu werden, wo er einer Compagnie entgegen sahe, welche ihn reichlich entschädigt hätte.

So waren die Umstände meiner Familie und die meinigen beschaffen, als ich die Bekantschaft mit einem ehemaligen Jugend Kamerad bey meinen verschiedenen Reisen in meine Vaterstadt erneuerte. Anfangs sahen wir uns nur in einer geschloßenen Gesellschaft von Freunden, auf Spaziergängen oder bey Lustparteyen und als ein fröhlicher geistreicher Gesellschafter, als ein Mann von ausgedehnten Kentnißen in verschiedenene Fachen, war mir sein Umgang äußerst angenehm um desto mehr, da ich in ihm viele Herzensgüte zu bemerken glaubte. Zudem stimmte unser[e] politische Denkungsart zimlich überein, so daß wir bald vertraute Freunde wurden. Von seinen häuslichen Angelegenheiten und dem Personale seiner Familie war mir nichts bekannt, als daß er seit 8 Jahren mit dem einzigen Kind eines sehr begüterten Mannes verheiratet war und bey demselben wohne, welcher durch seinen anhaltenden Fleiß und Arbeitsamkeit vom armen Zimmermann es bis zum Werkmeister gebracht und durch seine große Redlichkeit die allgemeine Achtung genoße.» Nun schildert er, wie er nach den Verfolgungen im Aargau bei diesem Freunde Unterschlupf fand und wie man gemeinsam beschloss, ihn gegen ein Kostgeld in dieser Familie einstweilen aufzunehmen. Um seinen Umzug vorzubereiten, reiste er noch einmal nach Brestenberg. «Während der Zeit ich wieder in der Einsamkeit war, dachte ich viel und oft meinem neuen Aufenthalts Ort nach, und glaubte in dem so lebhaften als gutmüthigen Antheil, den mein Freund an meinem etwas harten bisherigen Schiksal zu nehmen scheine, eine glükliche Vorbedeutung für die Zukunft zu erbliken, – und hofte in seinen Räthen das zu finden, wodurch ich mich schon so lange mit Verlangen sehnte, nemlich zweckmäßige Beschäftigung und ehrenvolle Anstellung – vermitelst welcher ich mir zudem schmeichelte eine gewilte Lebensgefährte finden zu können.

So war unser Plan für mein zukünftiges Leben entworfen und es ließe sich ein günstigs resultat davon erwarten, indem ich durch Aufopferungen vieler Art ...., durch Lebensgefahren, denen ich mich meiner Vaterstadt zu lieb, wie Sie wisssen, öffters ausseze, [unter] Hintansezung großer Vortheile, welche mir in meiner Gegend verheißen waren, falls ich in derselben politischen Intereße tretten würde.»[58] Hier bricht das Briefkonzept ab. Wir wissen nicht, wie sich diese Freundschaft weiterentwickelt hat – vermutlich unglücklich, wie die Zwischentöne bereits durchscheinen lassen. Heiraten – eine Hoffnung, die hier sanft angedeutet wird – konnte unser Ludwig de Goumoëns allerdings nie, dazu fehlten ihm die Mittel für einen standesgemässen Unterhalt einer Familie.

Nach der Repressionswelle gegen die Anhänger der Petitionsbewegung im Aargau hatte Ludwig de Goumoëns also in Bern Wohnsitz genommen. Dass der arbeitslose Offizier darauf brannte, sich für seine Vaterstadt nützlich zu machen, scheint weit herum bekannt gewesen zu sein. Am 9. April 1802 wird Bürger de Goumoëns mitgeteilt, er sei zum Agenten der ersten Sektion der Gemeinde Bern gewählt worden, eine «mehr beschwerliche als einträgliche Stelle», wie Unterstatthalter Friedrich Ryhiner dem Gewählten verheissungsvoll mitteilt.[59] Knapp zwei Monate später, am 29. Mai, wird Ludwig de Goumoëns über seine Wahl zum Munizipalbeamten der Stadt Bern unterrichtet. "So wenig anziehendes die Stelle eines Munizipal Beamten hat, so stehet die Munizipalität nicht desto weniger in der angenehmen Hofnung, daß Sie sich dardurch nicht abschreken laßen ...", schreibt Munizipalitätspräsident Gottlieb Emanuel Gruber in dieser Mitteilung.[60] Diese Selbsteinschätzung von Amtsträgern zeigt, wie tief das Ansehen der helvetischen Verwaltung gesunken war; kaum jemand wollte noch diese mühevollen, bescheidenen Ämter übernehmen, während gleichzeitig eine Vielzahl von Amtsinhabern auf Entlassung aus ihren Pflichten drängte. Da spielte nun bei der Besetzung dieser unattraktiven subalternen Staatsstellen die politische Gesinnung offensichtlich kaum noch eine Rolle. Dies mag erklären, weshalb der helvetische Unterstatthalter Ryhiner und die altgesinnte Munizipalität gleichermassen die Mitarbeit von de Goumoëns suchten.[61]

Kaum irgendwo waren allerdings die politischen Strömungen stärker ineinander verwickelt als in Bern, wo die seit dem Putsch des 17. April 1802 wieder streng unitarisch ausgerichtete helvetische Regierung ihren Sitz hatte und das gleichzeitig als «Hort der Oligarchie» galt. In dieser stets von der Politik geprägten Stadt lebten auf engstem Raum, in der gleichen gesellschaftlichen Schicht, überzeugte und enthusiastische Anhänger der Helvetik neben ebenso feurigen Anhängern der alten Ordnung. Dazwischen gab es eine Vielzahl von verschiedenen politischen Meinungsschattierungen – in dieser politisch unsicheren Zeit vielfach nicht klar ausgeprägt, schwankend nach den jeweiligen Möglichkeiten, welche die aussen- und innenpolitische Situation zuliess. Über die politischen Meinungsverschiedenheiten hinweg kannten sich in dieser kleinen Gruppe die meisten politischen Akteure persönlich, standen miteinander in gesellschaftlichem Kontakt und sassen nicht selten in den gleichen politischen Behörden. Der Putsch vom 17. April hatte allerdings eine gewisse Klärung gebracht, indem er die gemässigten Föderalisten an die Seite der Unbedingten trieb. Es ist anzunehmen, dass Ludwig de Goumoëns ebenfalls zu der am 18. Oktober 1801 in Thierachern gegründeten «Grossen Schweizerischen Verbrüderung»[62], einer Art Geheimbund zum Sturze der helvetischen Regierung, gehörte – zumindest stand er ihr sehr nahe.[63]

Als Ludwig de Goumoëns seine Arbeit in der Munizipalität von Bern aufnahm, standen die politischen Zeichen auf Sturm: Frankreich hatte angekündigt, auf den 20. Juli seine Truppen aus der Schweiz abzuziehen; am 17. Juli

beauftragte die Munizipalität de Goumoëns zusammen mit Alexander Steiger, zum Schutze der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eine Burgerwache zu organisieren, die aber von der Regierung nicht bewilligt wurde.[64] Selbst die Errichtung einer Feuerwache durch die Munizipalität stiess bei der Regierung auf Misstrauen.[65] In den kritischen Tagen, als sich aus der innerschweizerischen Rebellion bereits ein gesamtschweizerischer Aufstand gegen die Helvetik entwickelt hatte und die Truppen der Föderalisten nach Bern marschierten, wurde die Berner Munizipalität von der helvetischen Regierung suspendiert.[66] Ludwig de Goumoëns weilte damals in der Stadt Bern. Er gehörte offenbar zur Delegation der Munizipalität von Bern, welche am 18. September zwischen der helvetischen Regierung und den Föderalisten unterhandelte, und hatte im Auftrag von General Emanuel von Wattenwyl nach der Kapitulation der Stadt Bern für den ungehinderten Abzug der helvetischen Regierung und ihrer Truppen zu sorgen.[67] Für den weiteren Verlauf der militärischen Auseinandersetzung war de Goumoëns als Bataillonskommandant vorgesehen, wurde aber mit anderweitigen Aufträgen betraut.[68]

Napoleons Dazwischentreten verhinderte jedoch die von den einen erhoffte, von den anderen gefürchtete völlige Wiederherstellung der alten Ordnung. Aber immerhin – der Staat Bern existierte wieder, und Ludwig de Goumoëns konnte nach langer Zeit wieder hoffen, in der neuen staatlichen Ordnung einen angemessenen Platz zu finden. Seit 1796 war er nun ohne feste Stelle gewesen und hatte in der Zeit seines Kampfes gegen die Helvetik wohl einen Viertel seines väterlichen Erbes aufgebraucht.[69] Eifrig liess er sich nun seine militärischen Funktionen und Leistungen in Fremden Diensten und 1798 in der bernischen Armee bestätigen.[70]

Die Wahl in den Grossen Rat des Kantons Aargau im April 1803 lehnte er ab.[71] Am 30. November 1803 starb hochbetagt sein Vater, und 1805 verkaufte die Mutter den Brestenberg.[72] Damit endete für Ludwig de Goumoëns die Verbindung zur Heimat seiner Jugend. Er hatte sich – wie in der Schilderung seines Schicksals angedeutet – entschieden, in Bern seinen Lebensunterhalt und ein bescheidenes Lebensglück zu suchen.

Am 28. November 1803 wurde Ludwig de Goumoëns zum Hauptmann über die neu aufzubauende Standeskompanie gewählt – ohne Zweifel für einen Berufsmilitär ein interessanter Auftrag, bildete doch diese Standeskompanie als militärische Eliteformation die einzige stehende Truppe des Kantons Bern.[73] Mit seiner Kompanie nahm er 1804 am sogenannten «Bockenkrieg» gegen die Aufständischen der Zürcher Landschaft teil.[74] Vom eidgenössischen Kommandanten und auch von der Berner Regierung wurde das Verhalten der Kompanie besonders gelobt;[75] er erhielt für seine Offiziersfunktion aber weder ein Patent, noch wurde sein bisheriger Rang als Oberstleutnant berücksichtigt, obwohl die Offiziere dieser Kompanie später höhere Ränge erhielten: «Ein Jahr nach meiner Rükkehr nöthigte mich endlich das harte und selbst ungerechte Beneh-

men meiner Oberen gegen mich, dem schmerzhaft und unverdienter Maasen höchst gekränkten Gefühls des Mannes von Ehre nachzugeben und um meine Entlasung anzusuchen – welche mir auch ohne einiche vorhergehende Untersuchung also bald ertheilt wurde.» Das Entlassungsschreiben der Regierung vom 19. August 1805 fiel denn auch wirklich äusserst knapp und formlos aus.[76]

Die Hintergründe dieses Bruches mit der Mediationsregierung lassen sich nicht klar ausmachen: Hier mischten sich wohl Gefühle persönlicher Kränkung mit politischen Differenzen. Der Sturz der Helvetik war von grossen Hoffnungen begleitet gewesen. Doch die Mediationsakte hatte die alte Grösse der bernischen Republik nicht wiederhergestellt. Von den 50 Landvogteien (ohne die Gemeinen Herrschaften mitzuzählen) waren 22 Oberämter geblieben – das hiess auch, dass entsprechend weniger Stellen zu vergeben waren, und diese Ämter waren auch lange nicht mehr so einträglich wie in den Zeiten des Alten Bern. Es war undenkbar, mit den Einkünften einer sechsjährigen Amtszeit für ein ganzes Leben zu sorgen. Überhaupt: Die neue Republik war arm; hatte sich die alte Regierung Sparsamkeit freiwillig zur Maxime gemacht, so wurde sie nun schiere Notwendigkeit.[77] Der Dank des neuen Bern musste karg ausfallen. Die neue Verfassung war ein Kompromiss zwischen alt und neu, und auch im Blick auf die aussenpolitische Situation galt es einen Mittelweg zu steuern. Viele der unentwegten Männer, welche 1802 den Aufstand gegen die Helvetische Republik unter grossen persönlichen Risiken ausgelöst und angeführt hatten, waren politisch kaltgestellt und wurden von den Regierenden mit Misstrauen betrachtet.[78]

Finanziell waren die rund 18 Monate an der Spitze der Standeskompanie kein Erfolg: die neue Ausrüstung, der dreimonatige Feldzug in den Kanton Zürich, Tod und Desertion einiger seiner Leute und eine Menge von Ausgaben, zu denen ihn seine neue Position verpflichtete, hatten die Einkünfte weitgehend aufgefressen.[79] Nun stand Ludwig de Goumoëns wieder vor dem Nichts. Er wäre bereit gewesen, seine militärische Karriere in englischen Diensten noch einmal ganz unten zu beginnen, doch mit einem Alter von fast 40 Jahren war es dafür bereits zu spät.[80] Ludwig de Goumoëns übernahm nun Aufgaben in der Stadtverwaltung, 1809 wurde er von seiner Zunft in den Grossen Stadtrat gewählt, 1812 in die Exekutive, den Kleinen Stadtrat.[81] Hier sammelte sich ein Kreis von Anhängern einer vollständigen Wiederherstellung der alten Ordnung.[82] Ludwig de Goumoëns fand auch Kontakt zum bayerischen Gesandten Johann Franz Anton Ritter von Olry, in dem er einen persönlichen Freund und politisch Gleichgesinnten entdeckte und für den er zeitweise die Legationsgeschäfte führte.[83] Doch alle diese kleinen Stellen und Aufgaben waren weitgehend Ehrenämter und konnten Ludwig de Goumoëns keinen angemessenen Lebensunterhalt garantieren. Um 1811 wird seine finanzielle Lage so schwierig, dass er sich vertraulich an seinen ältesten Bruder wendet, der als Familienoberhaupt die Familienkiste de Goumoëns verwaltet. Als der Bruder[84] während zweier Jahre nicht reagiert,

wendet sich Ludwig de Goumoëns direkt an die anderen Mitglieder der Familie mit der inständigen Bitte um einen jährlichen Vorschuss von 25 Louisdor aus den Einkünften der Familienkiste. In einem verzweifelten Brief beschreibt er seine Lage, gibt zu bedenken, dass er sich sonst für eine Unterstützung aus öffentlichen Geldern an die Zunft wenden müsse und damit nach den bernischen Gesetzen kein öffentliches Amt mehr bekleiden könne, womit natürlich jede Hoffnung auf eine Verbesserung seiner Lage für immer vorbei wäre; im übrigen würde sich die Zunft ohnehin zunächst an die Familie wenden; er beschwört seine Verwandten beim guten Namen der Familie, ihn nicht im Stiche zu lassen.[85] Für einen Mann mit so ausgeprägtem Ehrgefühl muss dieser schamvolle Bittgang ein äusserst schmerzhafter Schritt gewesen sein. Die Verwandten jedoch zeigen Verständnis und Mitgefühl und bewilligen den gewünschten Betrag.[86]

In gleichem Masse wie Napoleons Stern nach dem Russlandfeldzug sank, stiegen die Hoffnungen der Unbedingten in Bern. Am 15. Oktober 1813 – noch vor der Völkerschlacht bei Leipzig – sendet Ludwig de Goumoëns eine feurige Adresse an den englischen Prinzregenten mit der Bitte, unter seinen Fahnen dienen zu dürfen, verbunden mit einem Begleitbrief an den englischen Aussenminister Lord Castlereagh.[87] Die Verwirklichung der kühnsten Träume von Ludwig de Goumoëns scheint wieder möglich zu werden: Die Beseitigung der «alles zerstörenden Revolution» und die Rückkehr zur «legitimen Ordnung», welche die alliierten Mächte in ganz Europa durchsetzen wollen, können für Bern ja nur die Wiederherstellung der alten Republik und Wiedervereinigung der dreifachen Heimat von Ludwig de Goumoëns heissen. In drängenden Briefen an Theodor de Goumoëns[88] verfolgt er den Gang der Entwicklung.[89] Im Februar 1814 empfängt er ein persönliches, sehr freundliches, aber im Grunde nichtssagendes Schreiben von Lord Castlereagh, das er eifrig in der ganzen Schweiz unter seinen Freunden verbreitet.[90] Gleichzeitig versucht er in einem der neu zu errichtenden Schweizerregimenter in holländischen Diensten ein Kommando zu erhalten.[91] Mit wachsender Erbitterung aber muss er erkennen, dass sich weder seine Wünsche für Bern noch seine persönlichen Hoffnungen verwirklichen lassen.[92] Nicht einmal in Bern war es den Unbedingten gelungen, auf Dauer ein politisches Übergewicht zu erhalten.[93] Konnte die Bewegung zum Sturz der helvetischen Regierung 1802 auch im Aargau auf eine breite Unterstützung in der Landbevölkerung zählen, so hatte sich der Kreis der Anhänger einer vollständigen Restauration selbst im Berner Patriziat auf eine kleine Gruppe verengt. Auch die Veränderung beim Kreis der Korrespondenten im Briefwechsel von Ludwig de Goumoëns spiegelt diese Entwicklung. Das Rad der Geschichte liess sich nicht zurückdrehen.

Aber wir wollen auch hier das Schicksal von Ludwig de Goumoëns nicht mehr im einzelnen weiter verfolgen. Es geht uns ja nicht darum, eine vollständige Biographie zu zeichnen, sondern es sollte versucht werden, den Blickwinkel eines

finanziell bescheiden ausgestatteten Patriziersohnes nachzuzeichnen, in dessen Lebensplan plötzlich völlig unerwartete Kräfte eingreifen, denen er sich nicht entziehen kann. Wir wollen uns auch – zweihundert Jahre später – nicht seine Urteile und Beurteilungen zu eigen machen, es ging uns vielmehr darum, einmal aus der Sicht der Verlierer zu zeigen, warum diese Menschen vor dem Horizont ihres Lebens, über den hinaus sie – im Gegensatz zu uns, die wir wissen, wie es weiterging – nicht zu blicken vermochten, so entschieden, wie sie entschieden haben. Vielleicht kann dies ein erhellendes Licht darauf werfen, warum sich diese Epoche der Schweizer Geschichte eben in Brüchen vollzog – vollziehen musste.

Zu Ludwig de Goumoëns sei deshalb nur noch in aller Kürze nachgetragen: 1816 wurde er endlich in den Grossen Rat gewählt.[94] Das Amt des Stiftsschaffners, das er von 1817 bis 1827 versah,[95] verschaffte ihm ein Einkommen, das ihm den Lebensunterhalt garantierte. Mit dem liberalen Umschwung und der Abdankung der patrizischen Regierung 1831 erlebte Ludwig de Goumoëns ein zweites Mal den Zusammenbruch der legitimen Ordnung. Am 28. September 1831 wurde er von seiner Zunft zu Distelzwang in den neu geschaffenen Berner Stadtrat gewählt,[96] der jedoch schon ein Jahr später von der liberalen Regierung aufgelöst wurde. Ohne Amt und Einkommen geriet aber Ludwig de Goumoëns erneut in finanzielle Bedrängnis, so dass er 1836 die Familie um finanzielle Unterstützung bitten musste.[97] In den letzten 40 Jahren habe er lediglich während 13 Jahren eine Besoldung erhalten, die für den Lebensunterhalt ausreichte, stellt er im Rückblick resignierend fest.[98] Zwei Jahre später verhinderte ein grosszügiges Abschiedsgeschenk zu seinem Rücktritt aus der Waisenkommission der Zunft, dass er doch noch zum öffentlichen Fürsorgefall wurde.[99] Er starb am 18. Dezember 1839.

Blicken wir noch einmal zurück auf diesen Lebensweg. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Umstände, unter denen die um 1770 Geborenen in ihr aktives Leben getreten waren. Geprägt von den Prinzipien der Spätaufklärung, ausgestattet mit aller Bildung, die für künftige Regenten notwendig schien, beseelt von der Begeisterung, die Reformen, die ihre Väter begonnen hatten, zu vollenden, hatten sie sich aufgemacht, ihren Teil zum allgemeinen Besten und zum Wohle des Staates zu leisten, und damit gerechnet, dabei ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Auf die «grosse, beinahe alles in Europa zernichtende Staatsumwälzung Frankreichs» aber waren sie nicht vorbereitet. Sie konnten sie nicht voraussehen – lassen wir uns darin durch Memoirenschreiber und Historiker nicht täuschen: Wie die Verfasser von Memoiren dazu neigen, im Nachhinein den Fortgang der Ereignisse in ihren Berichten «vorauszuahnen», so sucht der Historiker in der Fülle der Zeugnisse stets diejenigen, welche den Gang der Ereignisse bereits anzukünden scheinen. Für die Zeitgenossen aber war eine Entwicklung, wie sie sich in den neunziger Jahren des 18. Jahrhundert vollziehen sollte, die unwahrscheinlichste aller Möglichkeiten.

Unser Ludwig de Goumoëns gehörte – wie wir gesehen haben – zu denjenigen Berner Patriziern, die schon sehr früh das ganze Ausmass dieser «Staatsumwälzung» miterleben mussten. Wie der Einzelne auf diese Ereignisse reagierte, dies mochte vom Charakter und den Lebensumständen der Betroffenen abhängen. Manche konnten sich behende den neuen Umständen anpassen, andere wiederum taten sich schwer dabei. Dass die Revolution vielen nicht nur ihre Hoffnungen und Lebensperspektiven, sondern auch die materielle Lebensgrundlage zerstörte, mag sie den Ereignissen gegenüber nicht freundlicher gestimmt haben. Im Gegensatz etwa zu Karl Viktor von Bonstetten[100] konnten sich viele, wie unser Ludwig de Goumoëns, einen Verzicht auf ihre Standesvorteile gar nicht leisten.

Aber lassen wir uns durch den Blick auf die ökonomische Situation, welche wir bei der Darstellung des Lebensweges von Ludwig de Goumoëns immer wieder in die Betrachtung einbezogen haben, nicht zu allzu einfachen Erklärungsmustern verleiten. Der Kampf gegen die Revolution, welche ihm sein Lebensglück zerstörte, ist durch die wirtschaftliche Not gewiss verbitterter geworden, sie allein kann jedoch sein Verhalten nicht erklären. Wie oft hätte Ludwig de Goumoëns die Möglichkeit gehabt, durch einen opportunistischen Schwenk seine ökonomische Lage zu verbessern – und er wandte sich im Gegenteil von diesen goldenen Pfaden ab. Die Grundsätze seiner von der bernischen Tradition und den Idealen der Spätaufklärung geprägten Erziehung waren offensichtlich stärker, selbst wenn sie immer weniger zu den neuen Verhältnissen passen wollten.

Wir konnten auch mitverfolgen, wie die weltanschaulichen Gräben zwischen den Altgesinnten und den Anhängern einer neuen Ordnung stufenweise mit jeder inneren Auseinandersetzung sich verschärften: Bestanden im bernischen Patriziat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche unterschiedliche Strömungen, so entstanden nach dem Untergang des Alten Bern, mit den verschiedenen Staatsstreichen in der Helvetik, dem Stecklikrieg und schliesslich der Restauration immer deutlicher abgegrenzte Parteiungen, so dass der grösste Teil des bernischen Patriziats am politischen Leben des demokratischen Bern nach 1831 für lange Zeit nicht mehr teilhaben konnte und wollte.

Wenn wir hier für einmal die hohe Warte, aus der die Geschichtswissenschaft in der Regel ihren Gegenstand betrachtet, verlassen haben, um uns mitten unter die Menschen von damals zu mischen, so nicht zuletzt auch deshalb, weil wir ja selber unsere eigene Geschichte aus dieser tiefen Augenhöhe erleben. Und so mag vielleicht auch das eine oder andere Element für uns, die wir auch in einer Zeit des Umbruchs leben, nicht völlig unbekannt klingen.

Anmerkungen

[1] Martin Bondeli: Hegel in Bern. Diss. Bern 1986. Bern 1987.

[2] J. Harald Waber: Die Veranstaltungen des Äusseren Standes im 18. Jahrhundert, in: Der Äussere Stand von Bern und sein Rathaus (= Berner Heimatbücher *129*), Bern 1982, 85–89.

[3] Hans A. Michel: Streiflichter auf die Gründerzeit der Lesegesellschaften in Bern 1791 bis 1798, in: Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof, hrsg. von Nicolai Bernard und Quirinus Reichen, Bern 1982, 292–308.

[4] Vinzenz Bartlome: Die Lesegesellschaft junger Berner und ihre Bibliothek 1796. Seminararbeit, Universität Bern 1988.

[5] Zu Franziska Romana von Hallwyl siehe Alois Koch: Franziska Romana von Hallwil. Biographische Skizzen als Beiträge zur Geschichte der Herren von Hallwil und zur Pestalozzi-Forschung (= Heimatkunde aus dem Seetal *41*, 1968), insb. 33 f. und 77 ff.

[6] StAB, FA v. Hallwyl A 68.

[7] Reinhold Bosch: Franziska Romana von Hallwil. Geschichte einer Entführung, nach der Steinfels-Fröhlich'schen Originalausgabe neu hrsg. von R.B. unter Mitwirkung von Carl Brun, Zürich 1931, 4.

[8] Blasen-, Harnstein (Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881 ff., *6*, 1339).

[9] Bewohner der englischen Kolonien in Nordamerika.

[10] Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg gegen England 1775–1783.

[11] StAB, FA v. Hallwyl A 397, 107–112; vgl. Bosch (wie Anm. 7), 47–49.

[12] StAB, FA v. Hallwyl A 397, 188 f.; vgl. Bosch (wie Anm. 7), 63.

[13] Reinhold Bosch: Oberst Vincent Dieudonné von Goumoëns im Brestenberg. Der ungekrönte König von Seengen, in: Heimatkunde aus dem Seetal *40*, 1967, 25 f.; vgl. auch ebenda, 31 f.

[14] Die Pfarrberichte von 1764 aus den Kirchgemeinden des Seetals, in: Heimatkunde aus dem Seetal *10/11*, 1936/37, 38 (ad. 9.).

[15] Bosch (wie Anm. 13), 23 f.

[16] Ebenda, 32 f.

[17] Ebenda, 24.

[18] StAB, N de Goumoëns 1.1.1 und 1.2. Das genaue Tagesdatum ist nicht gesichert. In den biographischen Notizen (1.2) nennt Ludwig de Goumoëns explizit den 7. September mit der genauen Stunde, auf dem 1792 ausgestellten Taufschein (1.1.1) bemerkt er: «So viel es in meinem Wißen liegen kann, so hate meine Geburth ungefähr einen Monath vor meiner Taufe stat.»

[19] Bosch (wie Anm. 13), 32 f.

[20] StAB, N de Goumoëns 1.1.1; HBLS *VI*, 378, s.v. Sinner, Nr. 17 und 26.

[21] Die Rechtsquellen des Kantons Bern (= Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, II. Abt.): Erster Teil: Stadtrechte: Das Stadtrecht von Bern *V*: Verfassung und Verwaltung des Staates Bern, bearb. u. hrsg. von Hermann Rennefahrt, Aarau 1959, $94^{14\,\text{ff.}}$; $417^{17\,\text{f.}}$; vgl. StAB, A II 933 (RM 347), 52 f.; diese Wahlvoraussetzung wurde 1779 aufgehoben. Bezeichnenderweise wurden alle Töchter und der jüngste Sohn, der für eine politische Karriere kaum noch in Frage kommen konnte, in Seengen getauft, vgl. Bosch (wie Anm. 13), 32 f.

[22] Alle Angaben zur Kindheit stammen aus den biographischen Notizen in StAB, N de Goumoëns 1.2.

[23] StAB, B III 1010, 226: neunter von 19 Promovierten; bei der Prüfung der Sextaner 1784 wurde er als siebenter von 14 Schülern promoviert, 1785 als dritter unter den 8 Gymnasiani des Ordo secundus, d.h. unter denjenigen, die sich nicht für das Theologiestudium, sondern für die politische Akademie vorbereiteten (StAB, B III 1013).

[24] StAB, N de Goumoëns 1.1.3.

[25] Sehr anschaulich schildert den Einstieg in diese Karriere Karl Ludwig Stettler (1773–1858), ein Altersgenosse von Ludwig de Goumoëns; vgl. Aus den Erinnerungen K.L. Stettlers von Köniz. Fortsetzung: 1790/93. Mitgeteilt vom Herausgeber [Heinrich Türler], in: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1915, Bern 1914, 161–243.

[26] StAB, N de Goumoëns 6.13.

[27] Emanuel Niklaus Willading, 1782 des Rats, 1790 Venner, stirbt aber schon 1794; seine erste Ehefrau Louise Salome Marguerite, die Mutter der Braut, war eine geborene de Goumoëns. HBLS *VII*, 542, s.v. Willading, Nr. 26; freundlicher Hinweis von Frau Denise Wittwer Hesse, Burgerbibliothek Bern.

[28] StAB, N de Goumoëns 1.2.

[29] StAB, B II 1195, 20.

[30] Vgl. z.B. die Adressen an die Berner Regierung in StAB, B I 42; oder auch: Aus den Erinnerungen K.L. Stettlers (wie Anm. 25), 190, 202 ff.

[31] StAB, N de Goumoëns 1.3.11.

[32] Richard Feller: Geschichte Berns *IV*: Der Untergang des alten Bern 1789–1798. Im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons Bern hrsg. von Staatsarchivar Rudolf von Fischer (= Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern *45*). Bern 1960, 58–61.

[33] StAB, N de Goumoëns 1.3.11.

[34] StAB, N de Goumoëns 1.3.11; StAB, B I 11, 211 f.; StAB, B I 42, 713–808; Feller (wie Anm. 32), 61.

[35] StAB, N de Goumoëns 1.3.11; Feller (wie Anm. 32), 71–74.

[36] StAB, N de Goumoëns 1.4–1.7; StAB, B II 1324.

[37] Wie Anm. 36.

[38] StAB, N de Goumoëns 2.11.

[39] Vgl. Ludwig Albrecht von Effinger-Wildegg: Bruchstücke aus dem Leben eines bernerschen Patriziers von ihm selbst beschrieben, mitgeteilt und eingeleitet von Christoph von Steiger, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Übergangs (Schriften der Burgerbibliothek Bern), Bern 1956, 137–197, insb. 188.

[40] StAB, N de Goumoëns 1.8, 1.9 und 1.10.

[41] StAB, N de Goumoëns 2.1.1–2.1.4; 2.1.11; 2.1.12; 2.12.

[42] Johann Friedrich Ludwig Engelhart: Noch ein Bild aus dem Untergang 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1854, Bern 1853, 79–81.

[43] StAB, N de Goumoëns 2.1.5; 2.1.6; 2.1.7 und 2.12.

[44] Anton von Tillier: Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, 6 Bde., Bern 1838–1840, *V*, 579 f.

[45] StAB, N de Goumoëns 2.12 und 2.1.8.

[46] StAB, N de Goumoëns 2.1.9 und 2.1.10.

[47] Wolfgang Friedrich von Mülinen (Hrsg.): Erinnerungen an die Zeit des Übergangs. Aus Familienpapieren zusammengestellt. 2., unveränderte Auflage. Bern 1898, 25–126.

[48] Vgl. als Beispiel StAB, N de Goumoëns 2.3.3.

[49] StAB, N de Goumoëns 2.1.6; 2.1.7; 2.1.11; 2.1.12; 2.11; 2.12.

[50] In Unterschied allerdings zu den zahlreichen später in Kenntnis der Geschichte verfassten biographischen und autobiographischen Darstellungen, welche die Nachwelt von ihrer Sicht der Ereignisse überzeugen wollen, zielen die Schriftstücke im Nachlass von Ludwig de Goumoëns – geboren vor allem aus dem Zwang, hier und jetzt seine wirtschaft-

liche Notlage vor ihnen zu begründen – auf eine Rechtfertigung vor den Zeitgenossen. Bezeichnenderweise fehlen solche Dokumente aus den kurzen Phasen seines Lebens, in denen eine öffentliche Stelle de Goumoëns den Lebensunterhalt garantierte. Ebenso fehlen die historischen Wendepunkte 1798, 1802 oder 1813, die in den anderen Darstellungen die Kernstücke bilden.

51 MULINEN (wie Anm. 47), 5 - 9, 90–122. P. WERNLE: Die Katastrophe Berns im Jahre 1798 im Brief eines Predigers der Brüdergemeinde; in: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914, Bern 1913, 238–260; Die Last der Einquartierungen in Bern von 1798–1801. Mitgeteilt vom Herausgeber [Heinrich Türler], in: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1907, Bern 1906, 238–244; vgl. ERWIN SCHWARZ: Die bernische Kriegskontribution von 1798, Bern 1912, insb. 18–23.

52 WILHELM OECHSLI: Vor hundert Jahren. Die Schweiz in den Jahren 1798–1799, Zürich 1899, 46–48; JÜRG STÜSSI-LAUTERBURG: Föderalismus und Freiheit. Der Aufstand von 1802: ein in der Schweiz geschriebenes Kapitel Weltgeschichte, Brugg 1994, 31–33.

53 StAB, N de Goumoëns 2.3; 2.4; 6.7.1.

54 StAB, N de Goumoëns 6.7.1; 6.6.1.

55 ERNST JÖRIN: Der Aargau 1798–1805. Vom bernischen Untertanenland zum souveränen Grosskanton, Aarau 1929, 196–199.

56 StAB, N de Goumoëns 3.1–3.3; vgl. STÜSSI-LAUTERBURG (wie Anm. 52), 385–487 (Anhang 3).

57 JÖRIN (wie Anm. 55), 197 f.

58 StAB, N de Goumoëns 2.10; der Brief – möglicherweise in den Sommer 1803 zu datieren – sollte weiter über die «Verwendung eines Theils des kleinen zu erbenden väterlichen Erbtheils u.s.w» berichten.

59 StAB, N de Goumoëns 2.13.1; ob de Goumoëns die Wahl angenommen hat, ist fraglich.

60 StAB, N de Goumoëns 2.13.2; darin heisst es weiter: «Die Munizipalität ... verspricht sich ... [von L. de Goumoëns] Beyhülfe in Arbeiten, von denen man selbst bey Beobachtung der grösten Gewissenhaftigkeit und dem aufrichtigsten Willen, zum Besten seiner Vaterstadt zu handlen, oft keinen Dank einerndtet, sonderen seine Genugthuung lediger Dingen in Erfüllung seiner Pflichten, und besonders in den gegenwärtigen Zeiten, in wo möglicher Abwendung mehreren Unglüks von unserer Vatterstadt suchen muß.»

61 Vgl. Aus den Erinnrungen Karl Ludwig Stettlers. Fortsetzung: Vom Mai 1798 bis Ende 1799. Mitgeteilt vom Herausgeber [Heinrich Türler], in: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1920, Bern 1919, 92 f.; vgl. auch Anm. 82.

62 STÜSSI-LAUTERBURG (wie Anm. 52), 66 ff.; in Bern waren eigentlich zwei, zuweilen miteinander konkurrierende Komitees tätig: vgl. Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers. Fortsetzung: Das Jahr 1802 bis zum 18. September. Mitgeteilt vom Herausgeber [Heinrich Türler], in: Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1923, Bern 1922, 138 ff.

63 Ludwig de Goumoëns Aktivitäten in der Petitionsbewegung, seine Mitgliedschaft im Berner Rauchleist (vgl. dazu die unter Anm. 61 zitierte Stelle aus den Erinnerungen von Karl Ludwig Stettler) sowie die Zugehörigkeit seiner Freunde zum Kreis der Verschworenen legen diese Vermutung nahe. Sein Bruder Georg Friedrich rekrutierte im Aargau 1500 Mann, mit denen er nach Bern zog (vgl. auch die nicht erhaltene, in StAB, N de Goumoëns 6.8.2a aufgeführte «Erklärung namens des Geheimen Schweizer Vereins»).

64 StAB, N de Goumoëns 2.13.3; Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803), bearbeitet von Johannes Strickler und Alfred Rufer, Bern, Freiburg 1886–1966, *VIII*, 1079 ff. (Nr. 146, insb. 4a und 4b); vgl. auch: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers (wie Anm. 62), 135 f.

65 Ludwig de Goumoëns ist daran ebenfalls beteiligt: StAB, N de Goumoëns 2.13.4 (30. August 1802); Aktensammlung (wie Anm. 64), *VIII*, 1211 (Nr. 173, 6a und 6b); STÜSSI-LAUTERBURG (wie Anm. 52), 93.

66 Aktensammlung (wie Anm. 64), *VIII*, 1201 (Nr. 171), 17. Sept. 1802.

67 STÜSSI-LAUTERBURG (wie Anm. 52), 167 ff.; StAB, N de Goumoëns 2.8.1 und 2.8.2.

68 StAB, N de Goumoëns 2.8.3; 2.8.4; 2.8.5; 6.7.1. – Johann Ludwig Wurstemberger charakterisiert die Situation mit dem treffenden Bild: «Nun einmal die Schaale geborsten war, fand sich jedermann willig den Dotter fressen zu helfen, besonders da die Errichtung regulärer Truppen versprochen und allgemach Officiersstellen versprochen wurden.» Vgl. JOHANN LUDWIG WURSTEMBERGER: Tagebuch des Stecklikrieges im Herbst 1802, hrsg. von Hans Haeberli, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Übergangs (Schriften der Burgerbibliothek Bern), Bern 1956, 214; über das Gerangel um Offiziersstellen: ebenda, 216–220.

69 StAB, N de Goumoëns 6.81; 6.8.2 (neben etwas Hausrat erbte er 10 133 Gulden).

70 StAB, N de Goumoëns 2.11; 2.12.

71 StAB, N de Goumoëns 3.11.

72 BOSCH (wie Anm. 13), 32; REINHOLD BOSCH: Schloss Brestenberg. Zum 100-Jahr-Jubiläum der Kuranstalt Schloß Brestenberg (= Heimatkunde aus dem Seetal *18*, 1944), 11; vgl. auch MICHAEL STETTLER, EMIL MAURER: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau *II*: Die Bezirke Lenzburg und Brugg, Basel 1953, 191 f.

73 StAB, N de Goumoëns 2.9.1. Für die Stelle eines Hauptmanns der Standeskompanie hatte sich auch Gabriel von Luternau gemeldet, ein ehemaliger Offizier in englischen Diensten und Hauptmann einer in Garnison stehenden Jägerkompanie in Langenthal. Gleichzeitig brachte die Militärkommission Ludwig de Goumoëns mit drei weiteren Bewerbern auch als Chef des neu zu bildenden Landjägerkorps in Vorschlag (StAB, BB II 1, 264 f., 266 f.).

74 StAB, N de Goumoëns 2.9.2–2.9.4; vgl. HUBERT FOERSTER: Der Bockenkrieg 1804. Offene Fragen zum Ordnungseinsatz des Militärs (Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen *6*), Zürich 1987. Aus der Sicht der Berner Truppen: EMANUEL FRIEDRICH VON FISCHER: Erinnerung an Niklaus Rudolf von Wattenwyl, Bern 1867, 83 f., insb. 83, Anm. 1, die sich direkt auf Ludwig de Goumoëns bezieht; Einzelheiten ebenso bei A. FRIEDRICH VON MUTACH: Revolutionsgeschichte der Republik Bern 1789–1815. Hrsg. von Hans Georg Wirz, Bern und Leipzig 1934, 248–254, insb. 251, Anm. a.

75 StAB, BB II 2, 180 ff.

76 StAB, N de Goumoëns 2.9.5; 6.7.1.

77 Sogar im Promulgationsdekret der neuen Regierung wird 1803 auf die Armut des Staates verwiesen, vgl. H. MARKWALDER: Der Einfluss der Mediation auf die Gemeindeorganisation der Stadt Bern, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde *22*, 1926, 252; vgl. auch VON EFFINGER-WILDEGG (wie Anm. 39), 195.

78 Dazu z.B. HANS-ULRICH VON ERLACH: Rudolf Ludwig von Erlach 1749–1808, genannt Hudibras, Schultheiss von Burgdorf 1796–1798, 2. Teil, in: Burgdorfer Jahrbuch *52*, 1985, 50 ff.

79 StAB, N de Goumoëns 6.6.1.

80 Ebenda.

81 StAB, N de Goumoëns 2.13.5; 2.13.6; 2.13.7.

82 «Sa conduite anti-révolutionaire lui attira naturellement toute sorte de vexations de la part des autorités Helvétiques et confédérales sous l'acte de la Médiation Françoise – qu'il supporta avec la résignation d'un homme, qui préfère sa propre estime aux avantages qu'il auroit pu se procurer en acceptant les charges aux quelles il avoit été appelés en différentes époques par les élections populaires de son Canton.
Enfin dans ses dernières années il fût nommé membre du petit conseil de la Ville de Berne. Lequel tribunal en majeure partie composé de membres de l'ancien gouvernement de Berne cherche tout par l'impulsion des sentimens qui l'animent que par les serments qui

le lient aux vrais intérêts de sa ville natale et ci-devant souveraine à coopérer autant qu'il est en lui au retour de l'ordre légitime», schreibt Ludwig de Goumoëns 1813 über sich selbst. (StAB, N de Goumoëns 5.8.4).

[83] StAB, N de Goumoëns 5.1–5.6.

[84] Georg Friedrich de Goumoëns hatte im übrigen sehr klare Vorstellungen über die möglichen Betätigungen seines Bruders: In einem Brief schreibt er ihm um 1814/15: «Il ne convient à un bon gentilhomme comme Vous que la vocation des armes ou à cultiver son champ. Toutes les autres sont au dehors de Nous; hors dans les monarchies les premiers emplois à la cour – dans les républiques, celles dans les conseils souverains et leurs premiers employés.» (StAB, N de Goumoëns 6.6.4).

[85] StAB, N de Goumoëns 6.6.1 (Rundbrief vom 13. Juli 1813).

[86] StAB, N de Goumoëns 6.6.1–6.6.3 (Wie es scheint, hat Ludwig de Goumoëns die Darlehen später zurückbezahlt.).

[87] StAB, N de Goumoëns 5.8.

[88] Nicolas-Théodore de Goumoëns, seit 1809 Offizier im Regiment de Meuron in englischen Diensten, reiste über Helgoland nach London (vgl. Guy de Meuron: Le Régiment Meuron 1781–1816, Lausanne 1982, 309).

[89] StAB, N de Goumoëns 5.9.

[90] StAB, N de Goumoëns 5.8.5 und 5.10.

[91] StAB, N de Goumoëns 6.7.2; 5.11; 5.8.13; 5.9.5.; 5.9.8; vgl. Anton von Tillier: Geschichte der Eidgenossenschaft während der Restaurationsepoche, 3 Bde., Bern 1848–1850, *1*, 51.

[92] StAB, N de Goumoëns 5.9.6.

[93] Tillier (wie Anm. 91), z.B. *1*, 29 ff.; *2*, 41 f.; Beat Junker: Geschichte des Kantons Bern seit 1798 *1*: Helvetik, Mediation, Restauration, 1798–1830 (= Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern *66*, 1982), Bern 1982, 193 ff.; Erich Gruner: Das bernische Patriziat und die Regeneration (mit Register), in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern *37*, 1943/44, 1–413, insb. 19–70; vgl. auch Wolfgang Friedrich von Mülinen: Das Ende der Mediation in Bern, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern *22*, 1913–1915, 1–56.

[94] Wahl am 26. Januar 1816 als Nr. 12 von 29 Promotionen (StAB, A I 662, 320).

[95] Wahl am 10. Dezember 1816; Amtsantritt auf 1. April 1817 (StAB, A I 662, 334).

[96] StAB, N de Goumoëns 2.13.8.

[97] StAB, N de Goumoëns 6.6.9, 6.6.10; die Schreiben, mit denen er die Zunft um eine Unterstützung bittet und gleichzeitig als Mitglied der Waisenkommission zurücktritt, waren bereits geschrieben: StAB, N de Goumoëns 6.8.1–6.8.3.

[98] StAB, N de Goumoëns 6.8.1, 6.8.2.

[99] StAB, N de Goumoëns 6.8.4–6.8.7.

[100] Vgl. Schwarz (wie Anm. 51), Tabelle im Anhang.